

**Die Pröpstin
Dr. Christina-Maria Bammel**

Es gilt das gesprochene Wort!

**Predigt am Buß- und Bettag für zwei Stimmen in der St. Marienkirche in Berlin-Mitte
(Jes 1, 10-18)**

Mittwoch, 18. November 2020

Teil I: Zu müde zum Tragen

Wie geht es Dir?

Danke, gut. Warum fragst Du, ich meine, hier am Anfang der Predigt?

Liegt irgendwie auf der Hand. Viele Leute setzen dann zu einer längeren Erklärung an, dass zwar alles anders ist, sie aber nicht klagen können, ... Hauptsache gesund und so. Mittlerweile kenne ich mehr Leute, die an Corona erkrankt sind oder waren. Das war im Frühsommer anders. Etwas ist anders. Und solange die Leute fragen, wie es geht, ist das gut. Kann wirkliches Interesse und echte Sorge sein.

Stimmt. Zum Sorgenmachen ist schon so manches blasse Gesicht nicht nur unter uns. Der Teil-Lockdown trifft eben nicht nur teilweise.

Das zu tragen ist anstrengend und es macht müde.

... immer wieder zu neu planen – und dann ist doch wieder alles anders;

... dass ich keinen Sport machen kann wie sonst. Dass ich weniger Freunde treffe. Dass meine Eltern, schon lange nicht mehr zu Besuch kommen konnten und die Kinder nicht gesehen haben.

... und Menschen am Limit. In den Familien und unter Freunden: plötzlich ohne feste Anstellung – leben von der Hand in den Mund. Studierende, denen der Nebenjob weggebrochen ist. Künstlerinnen. Menschen, die in Gemeinschaftsunterkünften einen trocknen Platz suchen, Werkvertragsarbeiter nicht nur in der Fleischindustrie. Alleingelassene Erkrankte, Kleinstrentnerinnen. Von dem Kurzarbeitsgeld kann ich die Miete für die Wohnung nicht zahlen, sagt die Verkäuferin. Noch ein Monat und ich muss den Laden aufgeben, sagt der Buchhändler. Die Jahre der Vorbereitung dahin, sagt die Künstlerin. Wofür? Das muss doch wieder anders werden.

Wer so am Limit ist, hat blank liegende Nerven. Und dieser Ärger! Wie ein Tanz auf dem Vulkan. Die einen ärgern sich über die Verantwortungslosen, die keine Einschränkung akzeptieren. Die anderen ärgern sich über viel zu drastische oder falsche Maßnahmen, sagen sie. Ob das denn nötig sei. Was hat Sinn, was nicht? Was wird, wenn sich alle übereinander ärgern und wütend aufeinander sind?

Regelrechte Wut-Reden auf den Straßen oder im Netz... Wut laut geschrien oder zwischen zusammen gepressten Zähnen mit Mühe zurück gehalten. Wut über Entscheidungen, die andere treffen. Wut wegen durchgestrichener Pläne und Vorhaben. Wut, weil der eigene

Radius so klein zu sein scheint. Wut, die zur Verzweiflung wird oder vielleicht auch aus Verzweiflung kam. Nur, wie soll sich durch Wut irgendwas verändern?

Die Frage kann man auch Jesaja stellen, wenn er schimpft. „*Satt habe ich die Brandopfer*“, sagt Gott, „*keine Lust!*“ „*Hört auf*“, „*Heuchelgabe, gräulich*“, „*ich halte [es] nicht aus!*“ „*Eure Festversammlungen sind mir verhasst, sie sind mir zur Last geworden; ich bin's müde, sie zu ertragen.*“ Jede Menge Wut! Und das nicht, weil die Personenobergrenze überschritten wurde bei den Festversammlungen, auf denen ihr herumtanzt. Woher kommt nur diese Wut beim Propheten - und was bringt sie? Wie viel Krach darf sein? Und kommt daraus etwas Gutes, eine Veränderung?

Jesajas wütende Diagnose gehört ja in eine andere Zeit. Unsere ist anders. Allerdings bietet auch unsere Zeitdiagnose genug zum Wütend werden. Corona ist eine kollektive Krankheit, für die Einen in wenigen Tagen überstanden, für die anderen tödlich. Angesteckt ist aber das ganze Zusammenleben. Unsicherheit und Sorge steckt an. Jedem Dritten geht es schlechter - materiell, existenziell. Die Kleinstverdiener sind ungleich stärker getroffen. Die soziale Balance ist schütter geworden durch die Pandemiefolgen. Sehen wir das, egal wie erschöpft wir selber sind, weil diese Pandemie schon andauert und scheinbar immer länger. Wie soll es weitergehen? Die einen wie gelähmt, in den eigenen vier Wänden; die anderen fragen sich, wie lange sie so noch weiter funktionieren können auf den Stationen und Gesundheitsämtern und in den Büros, in den Gemeinden.

Ja, Unsicherheit und Sorge und Angst verengen den Blick. Wenn wir weiter sehen, sehen wir nicht nur uns, sondern die weltweite Pandemie-Armutswelle, eine rasant wachsende Zahl von Kindern in die Arbeit getrieben, damit ihre Familien überhaupt durchkommen. 152 Millionen Kinder! Die Hälfte davon in gefährlicher Arbeit etwa in Ziegelbrennereien und Steinbrüchen, auf Müllhalden. Tagelöhner waren durch den Lockdown von heute auf morgen ins Nichts gefallen. Wenige Tage nach dem Lockdown hungerten sie.

Für 365 Millionen Schulkinder fiel mit den Schulschließungen auch die kostenlose Schulspeisung weg, für viele die einzige Mahlzeit des Tages. So wenig höre und lese ich in den Medien darüber. Sind wir zu selbstbezogen? „*Kontrolliert die Gewalttäter! Verhelft dem Waisenkind zum Recht!*“ Jesajas Ansage könnte jetzt in der Zeitung stehen, auf Twitter und Facebook.

Es ist immer noch Zeit dafür. Also:

Anhalten – besinnen – wohin geht der Weg?

Beten? – Auch wenn es nur ein sprachloses Aufseufzen ist.

Etwas muss anders werden! Sagen die einen. Das alte Normal würde schon reichen, sagen die anderen. Klingt wie aufgeben.

Gott hat fast aufgegeben, klagt Jesaja. Müde von den Widersprüchen damals: Die Selbstabsicherung der einen trifft auf verzweifelte Not der anderen. Aber müde aufzugeben, ist nicht Gottes Weg, kann nicht unser Weg sein, wenn wir sehen: Den einen schwimmen alle Felle davon. Die anderen wissen sich abzusichern. Ungerecht - widersprechen wir. Ginge das auch lauter? Nicht nur gähnen über das vermeintlich Unabänderliche! Gott gähnt ja auch nicht nur über unsere Trägheiten.

Und die Ewige ist noch lange nicht fertig mit uns, wenn sie sieht, wie wir strampeln, alles selbst in der Hand behalten zu wollen. Haben wir ja nicht! Weder durch Rauch, durch Riten oder Regeln! Diese Sicherheit gibt es nicht. Weder damals noch heute.

Als ob jemand wüsste, was allein das Richtige wäre. Wer weiß, ob wir die falschen Opfer bringen, um Sicherheit in dieser Situation vorzugeben. Vielleicht ist es ein Irrglaube zu meinen, dass wir allein durchs Richtigmachen für alle Zeit geschützt sind. Scheinwissen darf nicht zur Scheinheiligkeit werden. Davon wird Gott müde, sagt der wütende Prophet.

Und... sieht keine Möglichkeit für ein „weiter so“. Dabei geht es nicht um richtige oder falsche Gebete. Es geht um die glatten Fassaden, die wir aufgebaut haben, um die Widersprüche abzudecken und uns sicherer dahinter zu fühlen...

Also der Wut freie Bahn lassen?!

Manchmal hilft es, erst mal die Energie in der Tapete zu spüren. Wissen, um die Energie auch in Jesajas Wut. Auch wenn sie selbst uns nicht wirklich verändert hin zu einer Nähe, der man vertrauen kann, zu wohlthuendem, fairem Umgang miteinander.

Vielleicht geht es ja auch nicht gleich um die großen Veränderungen, sondern erst mal um Kompromisse?

Kompromisse sind ein Schritt, Veränderung ist mehr. Beides kann gelingen oder schiefgehen. Was davon will ich wirklich? Bin ich wach genug für die Veränderung? Weckt mich Gott? Rührt mich vielleicht an? Wird mir nah über Abstand und eigene Sicherheiten hinweg? Wach auf Gott, mach etwas Neues aus meinen faul gewordenen Kompromissen, leg dein Licht auf das, was ich verändern kann.

Teil II: Wascht euch

Veränderung beginnt mit der Ansage: Wascht euch! Das sind also die Aha-Regeln des achten vorchristlichen Jahrhunderts. Wie heute die Anleitungen dazu, die überall hängen. Wichtigste Grundregel bei der Eindämmung der Pandemie. Wascht euch die Ego-Muster ab. Nicht nur etwas Oberflächenbehandlung gegen die verseuchten Beziehungen und virengleiche Ängste.

Aber bitte kein Waschzwang, bloß keine entleerte fromme Übung daraus machen. Sondern üben, was gut tut, dem Kollegen, der Freundin. Zuwendung mit allen Sinnen. Hinsehen und erkennen, wer in den Lieferketten meines Lebens steckt und meine Fairness braucht. Weil ich ebenso darauf angewiesen bin. So angewiesen zu sein, macht uns füreinander kostbar.

Lernt Gutes tun! Prophetische Hausaufgabe. Wenn Kirche eine Lerngemeinschaft ist, dann so. Immer noch mehr lernen, von sich selbst abzusehen, um sich unter den Leuten wieder zu finden. Lernt Gutes zu tun! Sucht das Recht. Sucht, was recht ist, was dem anderen recht ist.

Meint - einen neuen Sinn füreinander finden! Und was kommt dann? Ein neuer Vers, ein Hoffnungsvers. Gehört von nun an zum Buß- und Betttag: Jetzt ist Gott da und sagt: Kommt! Ein Wunder steht aus. Und dieses Wunder kann im Hebräischen als Frage oder als Ausrufung gelesen werden.

Können blutrote Hände weiß werden wie Schnee?

Oder: Blutrote Hände sollen schneeweiß werden!

Das bleibt offen. ist aber mehr als ein wundersames Farbenspiel der Veränderung von rot zu weiß. Wenn unser Farbenspiel am Ende ist, wird Gott wach: Von rot zu weiß – weiß, wie die Hoffungskleider der Frauen im Protest in Belarus, weiß wie deine ersten Tagebuchseiten, auf denen du deinen Neuanfang festhältst, weiß wie die Hosenanzüge der Frauen in Amerika vor über 100 Jahren und heute, auch diese Veränderung ist möglich, weiß wie die ersten Windeln eines Kindes, auf das die Welt, die verloren ging, wartet.

Sehnlich. Weiß wie die Masken, die Leben schützen... weiß, wie das Kleid der tanzenden Braut. Weiß wie der Raureif auf den Blättern des Herbstes, der uns zum Guten verändern kann. Weiße Flaggen, die gehisst werden können – um des Friedens willen.

Ob Frage- oder Ausrufezeichen. Offenes Ende. Wie bei den besten Filmen. Die Antwort ist nicht fertig. Gott ist nicht mit uns fertig. Wir sind nicht fertig mit den Widersprüchen. „Wir werden einander in ein paar Monaten viel verzeihen müssen.“ Jens Spahn hatte recht. Wir haben viel zu vergeben – und noch mehr Grund, um Vergebung zu bitten. Auch wenn wir von Blutrot aus eigener Kraft höchstens zu einem dunkelrosa kommen. Gottes Farbenkehre reicht weiter: „Kommt!“

Ins Gebet! Sprecht an, was ihr so schwer auf einen Nenner bringen könnt. Keine Opfer und Heuchel-Gaben! Ich will euer Herz hören. Dann weitet sich Blick und Brustkorb und Veränderung beginnt. Dann wandelt sich womöglich, was uns sinnlos schien, in Sinn.

Von rot zu weiß - Sinneswandel.

So klein die Schritte auch sein mögen, beginnt damit: Aus Schritten wird eine Folge, wird ein Tanz des Lebens, Denn Gott gibt mir und dir das Recht „ein anderer zu werden“.

Beide: Amen.